

Judentum im Überblick

© David Seldner, 1999

Inhalt

JÜDISCHES LEBEN	2
Geburt und Aufnahme in den Bund	2
Eheschließung und Familie	2
Lebensführung	3
Tod und Trauer	3
DIE JÜDISCHEN SPEISEGEBOTE (KASCHRUT)	4
DIE JÜDISCHEN SCHRIFTEN	5
Torah und Mischna	5
Talmud	5
Halacha	6
Kabbala	7
Chassidismus	7
DIE VERSCHIEDENEN STRÖMUNGEN IM JUDENTUM	9
DAS JÜDISCHE JAHR IM ÜBERBLICK	10
Der jüdische Kalender	10
Die Feiertage	10
Der Schabbat	13
KURZE UNVOLLSTÄNDIGE ÜBERSICHT ÜBER JUDENVERFOLGUNGEN	14
GLOSSAR	16
INDEX	19

Jüdisches Leben

Geburt und Aufnahme in den Bund

Das erste große Ereignis nach der Geburt findet am achten Tage statt, sofern das Neugeborene ein Junge ist. An diesem Tage werden männliche Juden beschnitten (Brit Millah), dies ist die immer wiederkehrende Bekräftigung des Bundes, den G'tt mit Abraham schloß. Die Beschneidung wird von einem ausgebildeten Spezialisten, dem Mohel, durchgeführt. Dieser Akt ist von großer Bedeutung, auch die meisten nichtreligiösen Juden lassen ihre Söhne beschneiden. So merkwürdig es klingen mag, ist die Beschneidung vor allem für Frauen von Nutzen. Denn die Gebärmutterkrebsrate bei Frauen, deren Ehemann beschnitten ist, ist (wohl aus hygienischen Gründen) wesentlich geringer als bei Frauen von unbeschnittenen Männern. Die Männer wiederum sind vor dem Problem der Vorhautverengung geschützt.

Als Kind ist man – religiös gesehen – für seine Handlungen nicht selber verantwortlich, dies ist erst mit der religiösen Volljährigkeit der Fall. Im Alter von 13 Jahren haben Jungen die Bar Mizwa, die Aufnahme als vollwertiges Mitglied in die religiöse Gemeinschaft, und sind ab diesem Tage für ihre Taten selbst verantwortlich. Da Mädchen sich schneller entwickeln als Jungen, findet ihre Aufnahme in die Gemeinschaft (Bat Mizwa) ein Jahr früher statt, mit 12 Jahren.

Eheschließung und Familie

Das nächste große Ereignis im Leben ist die Chuppah, die Eheschließung, die so heißt, da sie unter einem Baldachin (einer Chuppah eben) stattfindet, zur Erinnerung an die Zeit in der Wüste. Die Ehe ist das Fundament einer Familie, die in der jüdischen Religion eine tragende Rolle spielt. Klassisch ist es natürlich so, daß der Ehemann dafür zu sorgen hat, daß die Familie leben kann, genug zu essen und zum Anziehen hat, während die Ehefrau die Familie durch die Höhen und Tiefen steuert hat und den Geist, der im Hause herrscht, bestimmt. Aus diesem Grunde muß der Mann im Ehevertrag (Ketubbah) der Frau zusichern, daß er für ihre Unterstützung sorgen wird, und – so die Ehe auseinander gehen sollte – ihr eine festgelegte Summe zukommen lassen wird. Denn so wichtig die Ehe als Basis ist, so wenig Sinn hat es, eine Ehe aufrecht zu halten, wenn beide nicht mehr miteinander können. In der Praxis versucht der Rabbiner in einem solchen Falle, zwischen den Ehepartnern zu vermitteln, eine Scheidung aber durchzuführen, wenn er von der Hoffnungslosigkeit überzeugt ist und beide Partner zustimmen.

Diese Anschauungen über das Zusammenleben von Mann und Frau schlagen sich auch in der Sexualität nieder. Geschlechtsverkehr ist eine heilige Sache, denn bei der Vereinigung des männlichen und des weiblichen Elementes kommt man dem G'ttlichen nahe. Denn G'tt

ist sowohl männlich als auch weiblich. Laut dem jüdischen Gesetzeskodex hat der Mann den Geschlechtsakt so auszuführen, daß er der Frau Vergnügen bereitet. Sollte sie seinem Drängen nicht ähnliche Gefühle entgegenbringen, so darf er nicht insistieren, während er im umgekehrten Falle nicht ablehnen darf. Am Schabbat jedoch sollte ein Beischlaf stattfinden.

Lebensführung

Das Judentum beschäftigt sich vorwiegend mit dem Leben, dem Hier und Jetzt und gibt Anleitungen dafür. Das Wichtigste ist schlichtweg, ein guter Mensch zu sein. Während des ganzen Lebens sollte man möglichst viele gute Taten vollbringen. Es gibt 613 Gebote und Verbote, Mitzwot genannt. Mitzwa, der Singular von Mitzwot, bedeutet so etwas wie „gute Tat“, aber auch „Pflicht“ oder „Gebot“. Vereinfacht gesprochen, sammelt man umso mehr Pluspunkte, je mehr Mitzwot man vollbringt. Eine Mitzwa ist es beispielsweise, koscher zu essen, eine andere, den Schabbat zu halten. Aber auch jemandem anders zu helfen ist eine Mitzwa. Für Männer ist es eine Mitzwa, in die Synagoge zu gehen, Frauen haben weniger Mitzwot als Männer zu befolgen.

Tod und Trauer

Der Tod ist einfach ein Bestandteil des Lebens. Sinn der Trauerphasen ist nicht in erster Linie, die Verstorbenen zu ehren, sondern eher eine Rücksichtnahme auf die Gefühle der Trauernden und eine Anleitung, wie diese damit umgehen sollen. Es gibt drei Trauerphasen: Zuerst sitzt man Schiwa („Schewa“ heißt sieben und deutet auf die siebentägige Trauer hin), d.h., man bleibt allein mit der Familie und seinem Schmerz. Kondolenzbesuche sind bis zur Beerdigung (die möglichst am gleichen Tage stattfinden sollte) nicht unbedingt erwünscht, da die Trauernden sich meist nicht in einem „besuchsbereitem“ Zustand befinden, sie sollen sich ihrer Trauer ungehemmt hingeben können. In der zweiten Phase, die bis 30 Tage nach dem Todesfall dauert, soll man wieder anfangen, in das Leben zurückzukehren. Denn auch wenn ein geliebter Mensch verstorben ist, hat man selber noch dieses Leben zu leben. Nach Ablauf der dritten Phase (nach einem Jahr), während der nicht getanzt werden soll und man sich von vergnüglichen Veranstaltungen fern halten soll, soll man sogar entsprechende Veranstaltungen besuchen, um sich wieder des Lebens zu erfreuen.

Jedes Jahr am Todestag soll für die verstorbenen Ehepartner und Eltern ein spezielles Gebet, das Kaddisch der Trauernden, gesagt werden, und es wird eine 24 Stunden brennende Kerze angezündet, um die Erinnerung an den Verstorbenen wach zu halten. An vier Tagen im Jahr gibt es darüber hinaus bei der Seelengedächtnisfeier im G'ttesdienst die Gelegenheit, der Toten zu gedenken. Friedhofsbesuche sind im allgemeinen nicht üblich, um die Ruhe der Toten nicht zu stören. Eine Ausnahme ist die Zeit um das Neujahrsfest, während der Besuche legt man dann als Zeichen des Andenkens Steine auf das Grab.

Die jüdischen Speisegebote (Kaschrut)

Erlaubt ist nur das Fleisch von Tieren, die sowohl Wiederkäuer sind als auch gespaltene Klauen besitzen, zum Beispiel Schafe, Kühe, Ziegen, Hirsche. Nicht erlaubte Tiere dagegen sind das Schwein, das Pferd, das Kamel, der Hase. Da jeglicher Genuß von Blut strengstens verboten ist (das Blut ist der Träger der Seele), müssen Tiere (die im übrigen absolut gesund sein müssen) so geschlachtet werden, daß im Tierkörper so wenig Blut wie möglich zurück bleibt. Dazu wird das Tier geschächtet, d.h. durch einen einzigen raschen Schnitt mit einem haarscharfen Messer wird die Halsschlagader durchtrennt. Dies hat zur Folge, daß das Tier keinen Schmerz verspürt und binnen kürzester Zeit das Bewußtsein verliert. Anschließend wird das Fleisch außerdem noch gründlich mit Salz und Wasser gereinigt, um auch das restliche Blut aus dem Fleisch zu entfernen. Der Schochet (derjenige, der das Tier schächtet) muß ein religiöser Mann sein und die rabbinische Erlaubnis zum Schächten besitzen.

Zum Verzehr erlaubt sind nur Fische, die Schuppen und Flossen besitzen. Nicht gestattet sind Schalentiere (Meeresfrüchte), Insekten, Raubvögel sowie auch Produkte nicht erlaubter Lebewesen mit Ausnahme von Bienenhonig, der ausdrücklich gestattet ist.

Die nächste weitreichende Vorschrift bezieht sich auf die Trennung von Fleisch und Milch. Beides darf weder zusammen gekocht noch gegessen werden beziehungsweise in zu kurzem zeitlichem Abstand verzehrt werden.

Des weiteren gibt es noch zahlreiche weitere Ge- und Verbote, wie beispielsweise das Gebot des „Orla“: Nur Obst von mindestens vier Jahre alten Bäumen darf geerntet werden, dadurch soll die junge Pflanzenwelt geschützt werden.

In der Praxis haben diese Vorschriften weitreichende Konsequenzen, will man sie genau beachten. Denn heutzutage enthalten die meisten Lebensmittel Konservierungsmittel, Emulgatoren, Geschmacksverstärker, usw., die oft aus tierischen Produkte bestehen. Auch die meisten Käsesorten sind nicht koscher, da sie Laab – ein tierisches Produkt – enthalten. Essen in einem nichtjüdischen Restaurant scheidet aus, da man nicht sicher gehen kann, daß wirklich kein Fleisch enthalten ist. Sei es Fleischbrühe in einer Gemüsesuppe, Speck im Salat oder einfach nur Reste am Geschirr.

Das Gebiet der Kaschrut ist ein gutes Beispiel für die Vielfalt im Judentum. Orthodoxe bemühen sich, alle Vorschriften genau einzuhalten. Traditionelle Juden sehen großzügig über „Minimalmengen“ hinweg, essen also Käse und speisen durchaus auch in nichtjüdischen Restaurants, dann allerdings vegetarisch. Was die Wartezeiten zwischen Fleisch und Milch angeht, folgen die meisten ihrer Tradition. Manche warten sechs Stunden nach dem Genuß von Fleisch, andere drei, auch zwei oder nur eine Stunde sind nicht unüblich. Die nächste Stufe wäre, auch nichtkoscheres Geflügel zu essen, da die in der Torah gegebene Vorschrift des rituellen Schächtens sich nicht auf Geflügel bezieht, sondern von den Rabbinen hinzugefügt wurde. Weniger religiöse Juden essen auch nicht rituell geschächtetes Fleisch, verzichten einfach auf Schweinefleisch. Und die Mehrheit der Juden (zumindest in Deutschland) kümmert sich überhaupt nicht um die koscheren Speisegesetze.

Noch ein Wort zu den Gründen für diese Vorschriften, denn oft bekommt man zu hören, daß sie überholt seien, daß früher Schweinefleisch problematisch war wegen der Trichinen, aber heutzutage? Die Rabbinen sind sich darüber einig, daß nicht gesundheitliche Motive die Hauptrolle spielen. Ein Grund für diese Fehlinterpretation liegt sicherlich in der Übersetzung des Wortes „kascher“: „Rein“ impliziert „sauber“ oder „hygienisch“. Im hebräischen werden die Wörter „tahor“ bzw. „tame“ verwendet, was man mit „rituell in Ordnung“ bzw. „rituell nicht in Ordnung“ übersetzen sollte. In der Orthodoxie ist es ganz einfach: Die Gebote kommen von G'tt, deswegen sind sie gut für uns, auch wenn wir sie nicht unbedingt verstehen. Das heißt allerdings nicht, daß man nicht versuchen sollte, die Gründe dafür zu verstehen. Heutzutage sind die meisten Rabbiner der Auffassung, daß die Kaschrut einerseits eine Art Qualitätskontrolle ist, aber größtenteils eine Übung für Disziplin darstellt. Man schlemmt nicht einfach, sondern muß sich überlegen, was man essen will und ißt deswegen auch bewußter. Vor jeder Speise sagt man einen Segenspruch, dankt G'tt für die Erschaffung dieser Speise und nach dem Essen spricht man ein Tischgebet. Man nimmt es nicht einfach als selbstverständlich hin, daß man diese Speise genießen darf.

Die jüdischen Schriften

Torah und Mischna

Die grundlegendste aller jüdischer Schriften ist die Torah, die 5 Bücher Mose, die nach orthodoxer Lesart dem Volke Israel am Berge Sinai überreicht wurden. Zur gleichen Zeit, wiederum nach orthodoxer Sichtweise, wurde die Mischna übergeben, die mündliche Torah, die wesentliche Teile der (schriftlichen) Torah erläutert. Die Mischna (übersetzt heißt das soviel wie „Lernen durch Wiederholung“) durfte nicht niedergeschrieben werden, sondern wurde mündlich von Generation zu Generation weitergegeben. Erst nach der Zeitenwende, als die Juden mehr oder weniger endgültig vertrieben wurden, es in die Diaspora ging, wurde – trotz Verbot – die Mischna redigiert und niedergeschrieben, damit der Inhalt nicht verloren ging. „Endredakteur“ war Rabbi Jehuda ben HaNassi, vor etwa 1800 Jahren. Die Mischna besteht aus sechs Ordnungen (die wiederum aus 63 Traktaten bestehen), die sich jeweils mit ausgewählten Kapiteln der Torah beschäftigen, und diese da erklärt, wo die Torah selbst nicht ausführlich genug ist.

Neben der Torah gibt es die Bücher der Propheten (Newi'im) und die Schriften (Ketuwim), die ebenfalls zur grundlegenden Literatur des Judentums zählen. Hierzu zählen beispielsweise die Bücher der Könige, die ein anschauliches Bild der Zeit vor ca. 3 000 Jahren liefern.

Talmud

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Torah immer wieder studiert und interpretiert, die Erkenntnisse der Rabbinen sind in verschiedenen Erzählungen (Aggadot) und Diskussionen

(Midraschim) zusammen gefaßt. Diese Deutungen und Diskussionen wiederum wurden abgeschlossen in der Gemara (der hebräische Wortstamm G-M-R bedeutet „beenden, abschließen“), Mischna und Gemara zusammen ergeben den Talmud. Wobei es deren zwei gibt: Den kleineren Talmud Jeruschalmi (Jerusalem Talmud) und den wesentlich ausführlicheren Talmud Bawli (Babylonischer Talmud).

In der Diaspora wurde der Talmud um Kommentare und Erläuterungen ergänzt, der wohl bedeutendste Talmudkommentator war Raschi (dieser Name setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben seines eigentlichen Namens, Rabbi Schlomo ben Jitzchaki). Seine Kommentare wiederum wurden erklärt (oder es wurde versucht, seine Deutungen zu widerlegen) durch nachfolgende Rabbiner, wie z.B. seine Enkel oder auch Rabbi Meir von Rothenburg¹. In Abbildung 1, unten, ist der Aufbau des Talmud schematisch dargestellt. Auf ein Wort, das sich auf den entsprechenden Abschnitt der Torah bezieht, folgt ein Satz, dies ist die Mischna. Weiterer Text, nämlich die Gemara, schließt sich an. Um diesen Text herum befinden sich die Kommentare dazu, die Tossafot, von Raschi und anderen. Dies ist wie bei einer Zwiebel, eine Schale um die nächste. Die äußerste Schale sind die Tossafot („Hinzufügungen“).

Einige dieser Kommentare sind in Form von klaren Anweisungen wiedergegeben, andere wiederum geben nur Überlegungen wieder. Oder es werden Begebenheiten geschildert, die den Leser (oder besser den Studierenden) dazu bringen sollen, die behandelten Fragestellungen selber lösen zu können. Dies können Erlebnisse eines Rabbiners sein oder auch Streitgespräche zwischen Rabbinern, wobei hier die jüdische Streitkultur zum Vorschein kommt: Man streitet nicht *gegeneinander*, sondern *miteinander*. Jede Partei vertritt vehement seinen Standpunkt, am Schluß aber geht man im besten Einvernehmen auseinander, und nicht als Feind.

Halacha

Die Folgerungen und Konsequenzen aus diesem geschriebenen Material und aus weiteren rabbinischen Kommentaren bilden den jüdischen Gesetzeskodex, die Halacha (der hebräische Wortstamm „H-L-CH“ bedeutet „Weg“, „gehen“). Durch weitere rabbinische Interpretationen und Entscheidungen (sog. halachischen Entscheidungen eben) wird die Halacha stets ergänzt oder verändert, vor allem durch Entscheidungen zu Fragen, die es in früheren Zeiten nicht gab, wie beispielsweise Organverpflanzung oder Genmanipulation. Im 16. Jahrhundert faßte Joseph Karo diese Entscheidungen in seinem Werk Schulchan Aruch (übersetzt etwa „gedeckter Tisch“) zusammen. Hier finden sich genaueste Anleitungen zu den verschiedens-

¹ Rabbi Meir ben Baruch von Rothenburg, auch MaHaRaM („Morenu HaRaw Meir“, unser Lehrer, der Rabbiner Meir), geb. 1215 in Worms, gest. 1293 in der Festung Ensisheim (Elsaß). Als Rabbi Meir von Rothenburg im Jahre 1286 wegen der Judenverfolgungen nach Palästina auswandern wollte, wurde er verhaftet und in der Festung Ensisheim eingekerkert, um ein Lösegeld zu erpressen. Seine Anhänger brachten eine große Summe auf, aber Rabbi Meir von Rothenburg lehnte ab, da er gegen überhöhte Lösegeldzahlungen war. Nach 7 Jahren starb er, nach weiteren 14 Jahren gelang es Alexander Süskind von Wimpfen, den Leichnam gegen Zahlung einer hohen Summe freizukaufen, unter der Bedingung, daß er neben dem Maharam bestattet werden würde. Die beiden Gräber sind auf dem jüdischen Friedhof von Worms zu besichtigen.

ten Bereichen des Lebens, allerdings ohne Quellenangabe und ohne Erklärung. Der Schulchan Aruch ist gewissermaßen eine Art Nachschlagewerk für konkrete Fälle. Aber nur danach zu leben, wäre nicht richtig, da ein wesentliches Element des Judentums aus dem Wort „Warum“ besteht. Ein Jude hat die Pflicht, nach dem „Warum“ zu fragen, nichts zu tun, ohne zu wissen, *warum* er es tut. Es steht geschrieben, daß derjenige verflucht sei, der nach der Torah lebt, ohne zu hinterfragen, warum er das tun soll.

Kabbala

Die mystischen Interpretationen finden sich in der Kabbala („Erhalt“, „Überlieferung“), die auf zwei Büchern basiert: Dem „Sefer Jezira“ (Buch der Formung), das nach einer Legende auf Abraham zurückgehen soll, und dem „Sohar“ (Glanz), das von Rabbi Simon Bar Jochai verfaßt worden sein soll. Dieser hatte sich mit seinem Sohn zwölf Jahre in einer Höhle in Galiläa versteckt, um trotz des römischen Verbots Torah studieren zu können. Die Kabbala selbst ist wahrscheinlich im 14. Jahrhundert in Spanien von Moses Léon verfaßt worden.

Chassidismus

Eine der bekanntesten Gruppierungen innerhalb der Orthodoxie dürfte der Chassidismus sein, der im 18. Jahrhundert entstand, unter der Führung des Ba'al Schem Tow („Meister des guten Namens“), der kabbalistische Elemente und Lebensfreude einbrachte. Das hebräische Wort „chassid“ heißt „rechtschaffen“, „Chassidim“ ist der Plural.



schriftliche Fassung der mündlichen Tora: Erklärungen zur Tora, zusammengefaßt in 6 Ordnungen und 63 Traktaten, etwa 200 n.d.Z.

(„Beendigung“, Diskussion der Rabbinen über Tora und Mischna)



Aggadot („Erzählungen“)

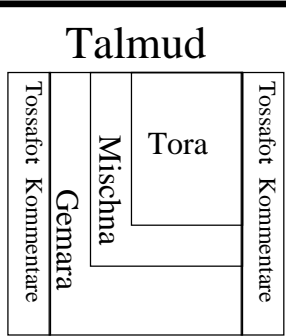
Midraschim (Auslegungen, Diskussionen)



Raschi
Maimonides (Rambam)
....



Essenz aus allem obigem.
Zusammenfassung aller genauen Ge- und Verbote ohne Begründung, eine „Gebrauchsanleitung“. Zeitlich veränderbar durch neuere Erkenntnisse, dynamisch



Kabbala („Empfang, Erhalt“).
Mystische Erklärung der Tora aus dem 12. Jhdt.

Chassidismus
(Chassidim=Rechtschaffene). Bewegung aus dem 18. Jhdt, unter Einbeziehung der Kabbala und der Lebensfreude

Abbildung 1 : Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Schriften im Judentum.

Die verschiedenen Strömungen im Judentum

Natürlich gibt es im Judentum jede Menge verschiedenster Strömungen, unterschiedliche Interpretationen. Stark vereinfacht gibt es die Orthodoxen, die Konservativen, die Liberalen und die Reformer, mit jeden nur denkbaren Zwischenströmungen. In der Orthodoxie wird versucht, strikt nach der Halacha und den alther gebrachten Interpretationen zu leben. Dies heißt jedoch nicht, daß Orthodoxe wie im Mittelalter leben. Denn es geht nicht primär darum, wie früher zu leben, sondern die Gebote zu befolgen. Gegen viele Neuerungen ist halachisch nichts einzuwenden, deswegen sieht man durchaus Orthodoxe, die mit der Zigarette im Mund und dem Handy am Ohr autofahren. Konservative Juden (auch Traditionalisten genannt), versuchen – wie der Name schon sagt – die alten Traditionen beizubehalten, die Religion aber nicht zum hauptsächlichen Lebensinhalt zu machen. Das heißt, man geht an den Feiertagen in die Synagoge, vielleicht auch am Schabbat, man ißt mehr oder weniger kosher, der G'ttesdienst wird in seiner seit Jahrhunderten bewährten Form durchgeführt. Die Liberalen haken genau hier ein und stellen eben diese Punkte in Frage. In liberalen Synagogen ist die getrennte Sitzordnung aufgehoben, Männer und Frauen sitzen nebeneinander. Große Teile des G'ttesdienstes werden in der Landessprache durchgeführt (in konservativen und natürlich in orthodoxen Synagogen bis auf die Predigt alles in Hebräisch), statt den in der Diaspora üblichen zwei Feiertagen (siehe unten) wird im allgemeinen nur einer durchgeführt. Im Reformjudentum schließlich ist so viel verändert, daß ein traditionell aufgewachsener Jude den G'ttesdienst eventuell gar nicht mehr als jüdischen G'ttesdienst erkennen kann. Diese Erklärungen sind natürlich sehr grob und vereinfachend, es mag durchaus konservative Synagogen geben, in denen Männer und Frauen nebeneinander sitzen und ich kenne auch einen Orthodoxen, der die doppelten Feiertage „halbiert“ hat. Jeder macht es eben so, wie er es für richtig hält. Ähnlich verhält es sich denn auch mit den Gemeinden, die sich ja aus einzelnen Menschen zusammen setzen und durch sie bestimmt werden. Es gibt eben keine übergeordnete Institution, die die religiöse Richtung von oben anordnet. In großen Städten, in denen viele Juden leben, gibt es dann auch entsprechend viele Synagogen der unterschiedlichsten Richtungen. In Deutschland ist dies wegen der geringen Anzahl der hier lebenden Juden ein Problem, deswegen wurde das Prinzip der „Einheitssynagoge auf orthodoxer Basis“ eingeführt. Ein G'ttesdienst soll so sein, daß jeder Jude, ob orthodox oder reform, ihn besuchen kann. Und da jeder Reformjude eine orthodoxe Synagoge besuchen kann, ein Orthodoxer aber nicht in eine Reformsynagoge gehen kann (weil es beispielsweise passieren kann, daß sich neben eine orthodoxe Frau ein Mann setzt), sind die Synagogen in Deutschland nach dem Krieg ursprünglich alle orthodox gewesen. Erst in den letzten Jahren haben sich in den größeren Städten liberale Gemeinden gegründet, so z.B. in Berlin, Frankfurt, Köln, München.

Das jüdische Jahr im Überblick

Der jüdische Kalender

Ende 1999 befinden wir uns im jüdischen Jahr 5760. Diese Zahl ergibt sich ganz einfach, wenn man die Torah aufmerksam liest. Am siebenten Tag erschuf G'tt den Menschen, in Gestalt von Adam. Da in der Torah das Lebensalter der wichtigsten darin vorkommenden Menschen erwähnt ist, oder das Alter, in dem sich eine Frau befand, als ihr Kind geboren wurde, müssen nur die entsprechenden Jahre zusammengezählt werden.

Der jüdische Tag beginnt abends, mit dem Sonnenuntergang, da dies bei der Erschaffung der Welt so beschrieben ist: „Es ward Abend, es ward Morgen: ein Tag.“

Der jüdische Kalender wurde von Hillel II. im Jahre 358 eingeführt. Er richtet sich nach dem Mondlauf, ein Monat beginnt mit dem Neumond („Rosch Chodesch“) und hat 29 oder 30 Tage. Siebenmal innerhalb von 19 Jahren wird ein zusätzlicher Monat eingefügt, damit die Feste immer in die selbe Jahreszeit fallen. Dies ist ein großer Unterschied zum Islam, wo der Fastenmonat Ramadan sich jährlich verschiebt, im Judentum ist beispielsweise das Neujahrsfest Rosch Haschanah immer im Herbst.

Die Feiertage

Vor der nachfolgenden Beschreibung der einzelnen Feiertage ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß dies eine Schilderung der orthodoxen Sichtweise ist. Beileibe nicht jeder Jude lebt danach, nur Orthodoxe tun es. Von den anderen übernimmt jeder nur soviel, wie er (bzw. sie) für richtig hält. Der Mensch ist von G'tt mit einem freien Willen ausgestattet worden, der ihm die Fähigkeit gibt, frei zu entscheiden, inwieweit er sich an Gebote und Verbote halten will. Dies muß jeder Mensch mit sich selbst ausmachen, und er muß es nur vor sich und G'tt verantworten.

Die meisten der Feiertage dauern zwei Tage, dies ist allerdings nur außerhalb Israels der Fall. Der Grund hierfür liegt darin, daß früher der Zeitpunkt des Monatsanfangs (der entsprechende Konsequenzen auf die Feiertage hatte) durch Boten mitgeteilt wurde, später durch Rauchzeichen. War man jedoch zu weit von Jerusalem weg, war die Unsicherheit so groß, daß man „sicherheitshalber“ zwei Tage lang das Fest beging, um ganz sicher zu gehen, daß man auch den richtigen Zeitpunkt erwischte. Mittlerweile ist durch Astronomie, Funk, etc. der Zeitpunkt genau zu bestimmen, aber es wurde beschlossen diese Regelung beizubehalten. Das Reformjudentum hat diese Regelung jedoch nicht übernommen, sondern feiert – wie in Israel – die Feste jeweils nur einen Tag lang. Hier folgt eine Beschreibung der wesentlichsten Feste, wie sie außerhalb Israels begangen werden.

Das jüdische Jahr beginnt im Monat Tischri (i.allg. September/Oktober). An den ersten beiden Tagen wird das Neujahrsfest, Rosch Haschanah („Kopf des Jahres“), gefeiert. In der Torah als „Tag des Gedenkens“ (Jom Hasikaron) bezeichnet, ist es nicht wie das christliche Neujahrsfest ein Freudenfest, an dem Feuerwerksraketen gezündet werden, sondern – wie der Name schon sagt – ein Tag des In-Sich-Gehens, der Auftakt zu den zehn Bußtagen, die dann

mit dem Versöhnungsfest (Jom Kippur) ihr Ende finden. In diesen Tagen soll man das letzte Jahr Revue passieren lassen, sich seiner Fehler bewußt werden und anderen, denen man Unrecht getan, um Verzeihung bitten. Einige Tage lang ißt man in Honig getunkte Äpfel, die ein süßes Jahr symbolisieren sollen. Es heißt auch, daß in diesen Tagen das Urteil gefällt wird, wie das nächste Jahr verlaufen wird. In den zehn Bußtagen (Jamim Nora'im) ist es Sitte, wie auch in den Tagen zuvor, besondere Bußgebete (Selichot) zu sprechen und zum Friedhof zu gehen (was ansonsten im Judentum nicht üblich ist, da die Ruhe der Toten nicht gestört werden soll).

Die zehn Bußtage finden ihren Abschluß am 10. Tischri, am Versöhnungsfest Jom Kippur. Jom Kippur ist der höchste Feiertag, es wird gefastet, d.h. weder gegessen noch getrunken. Man kleidet sich bescheiden und verzichtet auf jede Art von Luxus. Der Tag wird größtenteils betend in der Synagoge verbracht, danach fühlt man sich wieder rein (im rituellen Sinne) und bereit für ein neues Jahr.

Kurz darauf, am 15. Tischri, beginnt Sukkot, das Laubhüttenfest. Dieses Fest dauert acht Tage, allerdings sind nur die ersten beiden und die letzten beiden Tage Feiertage, die anderen Halbfeiertage. Sukkot ist zum einen ein Erntedankfest und zum anderen eine Erinnerung an die Zeit, in der das Volk Israel durch die Wüste wanderte und in Zelten und Hütten schlafen mußte. „Sukkot“ ist der Plural von „Sukkah“ und „Sukkah“ heißt „Hütte“. Man errichtet eine Laubhütte, eine kleine Hütte, in der das Dach mit Laub bedeckt ist und mit viel Obst geschmückt wird, und nimmt dort Mahlzeiten ein, ganz Orthodoxe übernachten sogar in der Laubhütte. Der letzte Tag heißt Simchat Torah, Torahfreudenfest. An diesem Tage wird die Torah, die im Laufe eines Jahres im G'ttesdienst laut vorgelesen wird, zu Ende gelesen und wieder von vorne begonnen. Alle Torahrollen, über die die Gemeinde verfügt, werden durch die Synagoge getragen, man tanzt und singt, Bonbons fliegen die Luft, die Kinder krabbeln auf dem Boden herum, um sie aufzulesen. Für die Kleinsten ist es *das* Fest schlechthin!

Nach diesem Monat voller Feste dauert es etwa zwei Monate bis zum nächsten Fest. Am 25. des Monats Kislew (meistens zwischen Ende November und Ende Dezember) beginnt das Chanukkah-Fest (Lichterfest), das acht Tage lang dauert. Das Chanukkah-Fest erinnert an den Aufstand der Makkabäer gegen die Griechen und die Reinigung des entweihten Tempels. Einer Legende nach wurde im Tempel noch ein kleines Fläschchen Öl gefunden, das normalerweise nur für einen Tag gereicht hätte, aber durch ein Wunder acht Tage lang brannte. Aus diesem Grunde werden acht Tage lang Kerzen angezündet, am ersten Tag eine Kerze, am zweiten Tag zwei, bis am letzten Tag acht Kerzen brennen. Der Leuchter, der für diese Kerzen verwendet wird, heißt Chanukiah. Chanukkah ist eines der nachbiblischen Feste, also eines, das in der Torah nicht erwähnt ist.

Im Monat Adar findet das Purim-Fest statt. Purim ist ebenfalls – wie Chanukkah – ein nachbiblisches Fest, es erinnert an die wundersame Rettung des jüdischen Volkes vor der Verfolgung Hamans, des Statthalters des persischen Königs Ahaschweros. An diesem Tage

wird in der Synagoge die Megillat Esther (die Rolle Esther) vorgelesen, die die Geschichte der Rettung beschreibt. Jedesmal, wenn der Name „Haman“ erwähnt wird, wird laut auf die Tische geklopft oder es wird mit Rasseln gelärmt, um den Namen des Bösewichts zu übertönen. Es versteht sich von selbst, daß auch dieses Fest von den Kindern heiß geliebt wird. Es ist ein wahres Freudenfest, man verkleidet sich, der Genuß von Alkohol ist ausdrücklich erlaubt (allerdings soll man damit aufhören, bevor man sich daneben benimmt). Auch die Frauen, die sonst – im Gegensatz zu den Männern – von der Pflicht zum Synagogenbesuch freigestellt sind, sollen an diesem Tage in die Synagoge gehen. Der Grund hierfür liegt darin, daß eine Frau (nämlich die Königin Esther) entscheidenden Anteil an der Errettung hatte.

Als nächstes folgt am 14. Nissan (meist März/April) das acht Tage währende Pessachfest (wie bei Sukkot sind jedoch nur die beiden ersten und die beiden letzten Tage Feiertage), in der Thora „Chag HaMatzot“, das Fest der ungesäuerten Brote, genannt. Pessach ist das Familienfest schlechthin, am ersten Abend gibt es den Seder, an dem die Geschichte des Auszugs aus Ägypten erzählt wird und man sich den Unterschied zwischen Sklaverei und Freiheit vergegenwärtigt. Eine lange Tafel, mit vielen Köstlichkeiten und gutem Essen, viel Gesang, viele Geschichten, man sitzt bis zum frühen Morgen zusammen und feiert. Manchen christlichen Theologen gilt dieser Sederabend als Ursprung des Abendmahls. Dann dürfte das Brot, das Jesus verteilte, Matzah, das ungesäuerte Brot, gewesen sein, denn am Sederabend verteilt der Hausherr Matzah an alle Anwesenden.

Genau 50 Tage nach Pessach, am 2. und 3. Siwan, ist Schawuot (Wochenfest) (auch das christliche Pfingstfest wird in gleichem zeitlichen Abstand nach Ostern begangen). Dies ist – neben Sukkot und Pessach – das dritte Wallfahrtsfest. Ursprünglich ein Erntedankfest, erinnert es vorwiegend daran, daß an diesem Tage das Volk Israel am Berge Sinai (durch Moses) die Torah erhielt.

Neben den oben genannten Feiertage gibt es noch einige kleinere, sowie einige neueren Datums:

Im Monat Schewat ist das Neujahrsfest der Bäume, Tu Bischwat (15. Schewat). An diesem Tage macht man sich die Bedeutung der Pflanzenwelt bewußt und es ist Brauch, Bäume zu pflanzen.

Am 9. des Monats Aw gibt es Tischa Be'Aw (9. Aw). Dieser Tag ist ein Trauertag, vom Ablauf des G'ttesdienstes her wohl der traurigste im jüdischen Jahr. Am 9. Aw des Jahres 586 v.d.Z. wurde in Jerusalem der erste Tempel zerstört. Am 9. Aw des Jahres 70 n.d.Z. ging in Jerusalem der zweite Tempel in Flammen auf. Am 9. Aw des Jahres 135 n.d.Z. wurde der Bar-Kochba Aufstand gegen die Römer blutig niedergeschlagen. Am 9. Aw des Jahres 1492 n.d.Z. begann die Inquisition in Spanien.

27. Nissan: Jom HaSchoa. 1950 eingeführt zum Gedenken an die im Holocaust ermordeten sechs Millionen Juden.

3. Ijar: Jom Hasikaron. Gedenktag für die im Unabhängigkeitskrieg gefallenen israelischen Soldaten. An diesem Tag gedenkt man derer, die ihr Leben gelassen haben dafür, daß am nächsten Tag gefeiert werden kann.

4. Ijar: Jom Ha'atzma'ut, Unabhängigkeitstag. 1948 eingeführt nach der Gründung des Staates Israels.

28. Ijar: Jom Jeruschalajim, Jerusalemstag. 1967 eingeführt nach der Wiedervereinigung Jerusalems.

Der Schabbat

Der nach Jom Kippur (der auch „Schabbat der Schabbate“ genannt wird) wichtigste Feiertag ist jedoch der allwöchentlich wiederkehrende Schabbat, der siebte Tag der Woche. So wie G'tt am siebenten Tage von seinem Werk ruhte, so soll auch der Mensch ruhen. Dieser Tag ist eine „Insel in der Zeit“, ein Geschenk G'ttes an die Menschen. An diesem Tage bleibt die Zeit stehen, man beläßt alles so, wie es am Freitag vor Einbruch der Dämmerung war. Licht, das am Freitag gebrannt hat, brennt bis zum Samstag abend und Lampen, die aus waren, bleiben aus. Wäsche, die nicht gewaschen ist, bleibt nicht gewaschene Wäsche. Die meisten Menschen (nicht nur Nichtjuden, auch viele Juden) sehen allerdings nur das, was man am Schabbat nicht machen darf, nämlich, um nur einige Beispiele zu nennen: Autofahren, Fernsehschauen (um genau zu sein, darf man fernsehen, wenn der Fernseher vor Beginn des Schabbat bereits an war), telefonieren, rauchen. Gewissermaßen schottet man sich von der Außenwelt ab, um die Hektik des Alltags draußen zu lassen. Man nimmt sich einfach die Zeit für einen selber, für die Familie und für die Freunde. In Städten, in denen viele (religiöse) Juden leben, herrscht eine eigentümliche friedvolle Ruhe. In Deutschland, wo es nicht allzu viele Juden gibt (und noch viel weniger, die den Schabbat einhalten) ist es natürlich schwierig, in eine solche Stimmung zu kommen, wenn außerhalb alles wie sonst auch weiterläuft. Der einzige Tag, an dem man hier annäherungsweise eine solche Atmosphäre fühlen kann, ist der Abend des 24. Dezember.

Und was macht man, wenn man so vieles nicht machen darf? Nun, man läßt es sich gut gehen, es gibt das beste Essen der Woche (im Talmud steht geschrieben, daß am Schabbat sogar der Bettler wie ein König ißt), man nimmt sich Zeit für die Familie, spielt mit den Kindern und lernt mit Gleichgesinnten. *Schabbat menucha wesimcha* – der Schabbat ist ein Tag der Ruhe und der Freude.

Es ist ein wunderschöner Tag, den man mit Spaziergehen verbringt, mit Beten in der Synagoge, mit gutem Essen, mit interessanten Gesprächen mit dem Rabbiner und mit anderen. Man nimmt sich leider zu selten Zeit für solche Dinge, dabei muß man sich die Zeit einfach nur nehmen. Am Schabbat gibt es kein: „Ich habe keine Zeit“, man *hat* Zeit.

Kurze unvollständige Übersicht über Judenverfolgungen

Den Judenverfolgungen lagen meist folgende Begründungen zugrunde: Ritualmordvorwurf[☆], Hostienfrevellelegende[☆], Brunnenvergiftungslegende[☆]. Teilweise wurden die Verfolgungen auch erst im Nachhinein mit obigen Begründungen gerechtfertigt. Bei Zwangstau-
fen gab es meist die Alternativen „Konvertierung zum Christentum“ oder „Hinrichtung“, bei
der Inquisition 1492 in Spanien auch die (mittellose) Auswanderung. Die folgende Übersicht
ist im wesentlichen zusammengestellt nach: Neues Lexikon des Judentums, herausgegeben
von Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Bertelsmann Lexikon Verlag, 1992.

- 586 v.d.Ztr. Zerstörung des 1. Tempels durch die Babylonier, Vertreibung der Juden.
- 70 Zerstörung des 2. Tempels durch die Römer, ¼ der jüd. Bevölkerung ermordet, Beginn der Diaspora.
- 7. Jhdt. Zwangstau-
fen im Westgotenreich.
- 7.-10. Jhdt. Zwangstau-
fen im Byzantinischen Reich.
- 1012 Vertreibung der Juden aus Mainz (Kaiser Heinrich II.).
- 1066 Judenmassaker in Granada durch Berbersekte.
- 1096-1099 1. Kreuzzug: Viele Gemeinden in Deutschland ausgerottet, alle Juden in Jerusalem und Haifa umgebracht.
- 1147-1149 2. Kreuzzug: Judenmassaker in Nordfrankreich, Würzburg.
- 1171 Vertreibung der Juden aus Bologna.
- 1182 Vertreibung der Juden aus der Île-de-France.
- 1189-1192 3. Kreuzzug: In England Ausrottung zahlreicher Judengemeinden (in Deutschland verhinderte Kaiser Friedrich I. Barbarossa entsprechendes).
- 1235-1236 Massaker in Fulda, West- und Nordfrankreich (Ritualmordvorwurf), angestiftet durch Volksprediger und Bettelmönche.
- 1239 Vertreibung der Juden aus der Bretagne.
- 1276 Vertreibung der Juden aus Oberbayern.
- 1290 Ausweisung aus England (Zulassung wieder 1655).
- 1298 Massaker, initiiert durch den Fleischermeister Rindfleisch in Franken. Ausrottung der Gemeinden in Rothenburg, Würzburg, Nördlingen, Bamberg, Nürnberg (5 000 Juden ermordet).
- 1320 Vertreibung der Juden aus Südfrankreich.
- 1336-1338 Massaker in Franken und Elsaß durch die „Armleder-Judenschläger“ (Hostienfrevellelegende).
- 1338 Massaker in Deggendorf und etwa 20 weiteren Orten. Der herzogliche Landpfleger, der Landrichter, der Kämmerer und der Rat von Deggendorf wollten sich ihrer Schulden entledigen und verschworen sich eidlich, die Juden zu töten. Zwei Wochen später gewährte Herzog Heinrich II. von Niederbayern Straffreiheit und Schuldenerlaß. Später wurden die Morde mit dem Vorwurf einer Hostienfrevellelegende gerechtfertigt.

- 1348-1350 Durch die Pestverfolgung in Europa (Brunnenvergiftungslegende, gefördert durch König Karl IV.) gingen mehr als 300 Gemeinden unter, etwa ein Drittel der jüd. Bevölkerung Europas kam ums Leben oder wurde vertrieben.
- 1353, 1431 Vertreibung der Juden aus Speyer.
- 1360 Vertreibung der Juden aus Ungarn.
- 1391 Massaker in Spanien: 50 000 getötete Juden.
- 1394 Ausweisung der Juden aus Frankreich (außer Elsaß, Avignon, Bordeaux, Marseille).
- 1441 Vertreibung der Juden aus Augsburg.
- 1442, 1450 Vertreibung der Juden aus München.
- 1456 Vertreibung der Juden aus bayerischen Orten.
- 1492 Inquisition in Spanien. Konvertierung, Auswanderung oder Tod waren die Alternativen.
- 1497 Inquisition in Portugal (auf Druck von Spanien; die meisten spanischen Juden waren 1492 nach Portugal geflüchtet).
16. Jhdt. Ausweisung aller Juden aus u.a. Genua, Preßburg, Paris, Florenz, Neapel, Böhmen.
- 1614 Vertreibung aller Frankfurter Juden (Fettmilch-Aufstand). Rückkehr unter Schutz kaiserlicher Truppen, Hinrichtung von Fettmilch, kurz darauf Ähnliches in Worms.
- 1646 Aufstand ukrainischer Kosaken gegen den polnischen Landadel (Chmielnicki-Pogrome), in deren Verlauf etwa 100 000 Juden ermordet wurden.
- 1744 Vertreibung der Juden aus Prag.
19. Jhdt. Zwangstaufen in Italien, Galizien, Polen, Rußland.
- 1821-1921 ständig wiederkehrende Pogrome in Rußland.
- 1941-1945 Holocaust, ca. 6 Millionen ermordete Juden.
- 1946 von den Machthabern geduldete Pogrome in Krakau und Kielce: 353 ermordete Juden. In Kielce wollte ein von zu Hause weggelaufenes Kind sich vor einer Strafe durch seine Eltern schützen und behauptete, von Juden entführt worden zu sein.
- 1952-1957, 1968 von der polnischen Regierung inszenierte Kampagnen gegen Juden, resultierend in Mißhandlungen und Auswanderungen, in der Sowjetunion ähnliches.

Glossar

<i>Aschkenasim</i>	Das hebräische Wort Aschkenas bezeichnet den deutschsprachigen Raum. Die Aschkenasim sind diejenigen Juden, die im frühen Mittelalter in Nordwesteuropa lebten. Durch die verschiedenen Judenverfolgungen wurden sie zunächst nach Osten vertrieben. Viele kehrten später wieder in den Westen zurück. Die meisten amerikanischen Juden sind aschkenasische Juden, da sie aus dem mittel- und osteuropäischen Raum in die USA auswanderten.
<i>Bar Mizwa</i>	Im Alter von 13 Jahren erfolgt durch die Bar Mizwa (wörtlich übersetzt „Sohn der Gebote“) für männliche Juden die Aufnahme als vollwertiges Mitglied in die jüdische Religionsgemeinschaft. Ab diesem Zeitpunkt trägt er für sich selbst die Verantwortung, die Gebote zu erfüllen. Für Mädchen gibt es die Bat Mizwah („Tochter der Gebote“).
<i>Brunnenvergiftungslegende</i>	Vor allem im 14. und 15. Jahrhundert aufgetauchter Vorwurf, Juden hätten die Brunnen vergiftet, um Epidemien wie beispielsweise die Pest, auszulösen.
<i>Chanukkah</i>	„Lichterfest“, wird am 25. Kislew (meist Anfang bis Ende Dezember) acht Tage lang gefeiert. Chanukkah ist eines der nachbiblischen Feste und geht zurück auf Juda den Makkabäer, der vor etwa 2160 Jahren den entweihten Tempel reinigte und ein Brandopfer darbrachte. Der Legende nach wurde im Tempel ein kleines Fläschchen Öl gefunden, das für etwa einen Tag gereicht hätte, jedoch acht Tage lang brannte. Aus diesem Grunde wird am ersten Tag Chanukkah ein Licht angezündet, am nächsten Tage zwei, bis am letzten Tage alle acht Kerzen des Chanukkah-Leuchters („Chanukkiah“) brennen.
<i>Friedhof</i>	„Beth Olam“ (Haus der Ewigkeit), „Beth Chaj“ (Haus des Lebens), „Beth Kwarot“ (Haus der Gräber). Friedhöfe spielen im Judentum eine wichtige Rolle, die Gräber sind für die Ewigkeit, d.h. die Toten sollen ewig ruhen. Je nach Zeit und Gegend war die Grabreihenfolge unterschiedlich. Im mitteleuropäischen Bereich wurde meist chronologisch, bei Verbandsfriedhöfen auch geordnet nach Gemeinden, begraben
<i>Hostienfrevellegende</i>	Im 13. Jahrhundert aufgekommener Vorwurf, Juden würden Hostien durchstechen, um aus Haß gegen Christus seinen Leib zu zerstören. Diese Legende wurde des öfteren aufgebracht, um gewinnbringende Wallfahrten stiften zu können.
<i>Jom Kippur, auch Jom Hakippurim</i>	„Versöhnungstag“ bzw. „Tag der Versöhnungen“. Höchster jüdischer Feiertag, Abschluß der zehn Bußtage. An Jom Kippur wird gefastet und der Tag wird größtenteils in der Synagoge verbracht. Jom Kippur ist der letzte Tag (bis zum nächsten Jahr), an dem man Mitmenschen, denen man Unrechtes getan hat, um Verzeihung bitten kann. Nur dann kommt man mit sich selber wieder ins Reine. Genauso wichtig ist es zu verzeihen, wenn man um Verzeihung gebeten wird.
<i>Kaddisch</i>	Gebet zur Verherrlichung von G'tt, größtenteils auf aramäisch. Der Wortstamm K-D-SCH bedeutet „heilig“. Kaddisch wird bei verschiedenen Anlässen gebetet. Am bekanntesten ist wohl das Kaddisch der Trauernden.
<i>Kascher (jiddisch: kosher)</i>	„kascher“ ist hebräisch und bedeutet „rein“, „sauber“, „nützlich“ (im rituellen Sinne). „Koscher“ kann sich sowohl auf Essen beziehen (dies ist die hier am besten bekannte Bedeutung und bedeutet, daß das Essen den Speisegesetzen genügt) als auch auf andere Dinge.
<i>Kippa (jiddisch: Yarmulka)</i>	Kopfbedeckung männlicher Juden. Orthodoxe Juden haben ihr Haupt immer bedeckt, aus Ehrfurcht dem Herrn gegenüber. Nicht ganz so gläubige Juden setzen eine

Kippa auf, wenn sie eine Synagoge oder einen anderen heiligen Ort betreten.

- Matze* (hebräisch: *Matzah*, Plural: *Matzot*) Das ungesäuerte Brot, das die Israeliten bei ihrem Auszug aus Ägypten mitnahmen. Es besteht nur aus Wasser und Mehl und muß innerhalb von 18 Minuten gebacken werden (damit es nicht zu säuern anfängt). Zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten ißt man die Pessachwoche lang nichts Gesäuertes. Am ersten Abend, dem sog. Seder, ist es Pflicht, Matze zu essen und vier Gläser Wein zu trinken (ersatzweise Traubensaft).
- Mikwe* Rituelles Bad, das benutzt wird, um die seelische und körperliche Reinheit wieder zu erreichen. Die Mikwe wird beispielsweise benutzt nach der Berührung von Toten und nach Beendigung der Menstruation. Das Wasser der Mikwe muß (größtenteils) aus fließendem Gewässer kommen. Deswegen ist eine Mikwe i. allg. in der Nähe von Quellen oder Bächen zu finden.
- Minjan* Es werden zehn Männer benötigt, um einen G'ttesdienst abzuhalten. Die Grundlage dafür ist im 4. Buch Mose, 14:27, zu finden. Nach rabbinischer Tradition bezieht sich die Zahl auf die Kundschafter, die Moses ausgesandt hatte und von denen zehn ihm einen pessimistischen Bericht ihrer Reise nach Kanaan gebracht hatten. Eine andere Andeutung der Zahl Zehn ist auch im 1. Buch Mose, 18:16-33, zu finden, als Abraham versuchte, zehn fromme Männer zu finden, um die Zerstörung von Sodom und Gomorrha zu verhindern.
- Mischna* „Wiederholung.“ Zusammenfassung der mündlichen Torah. Die mündliche Torah, die die schriftliche erläutert, wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Etwa vor 1800 Jahren wurden die Inhalte schriftlich niedergelegt.
- Pessach* Das Pessachfest findet jedes Jahr am 14. des jüdischen Monats Nissan statt und dauert eine Woche. Der Gregorianische Kalender und der jüdische Kalender differieren um bis zu etwa drei Wochen (in beide Richtungen). Deswegen liegen zwischen dem jüdischen Pessachfest und dem christlichen Osterfest bis zu etwa drei Wochen. Manchmal fallen sie auch zusammen.
- Raschi* Geb. 1040 in Troyes, gest. 13.7.1107 Troyes. Eigentlich Rabbi Schlomo ben Jitzchaki, war ein bedeutender Bibel- und Talmudkommentator. Sein Kommentar zur Torah war das erste gedruckte hebräische Buch (1475), in einer Art Kursivversion der hebräischen Schrift; diese Schriftart wurde als „Raschi-Schrift“ bekannt und wird seither für Kommentare verwendet.
- Ritualmordvorwurf* Ab dem 12. Jahrhundert wurde von christlicher Seite behauptet, Juden würden christliche Kinder schlachten, weil sie für die Herstellung von Matze[☆] Blut benötigten. Immer wieder tauchte dieser Vorwurf auf und löste Pogrome aus. Auch Julius Streicher benutzte den Ritualmordvorwurf während der NS-Zeit für Hetzkampagnen im »Stürmer.«
- Rosch Haschanah* „Kopf des Jahres.“ Das jüdische Neujahrsfest, das am ersten des Monats Tischri (meistens im September) stattfindet. Es markiert zugleich den Beginn der zehn Bußtage, die mit dem Versöhnungstag enden. Rosch Haschanah ist ein Tag des Gedenkens, eines „In-Sich-Gehens.“
- Schabbat* Den Schabbat zu heiligen ist das vierte der zehn Gebote: „Gedenke des Schabbat-Tages, ihn zu heiligen. ...da sollst du keinerlei Werk verrichten ...“ (2. Buch Mose XX,8). Der Schabbat ist der zweithöchste Feiertag (nach dem Versöhnungsfest, der auch „Schabbat der Schabbate“ genannt wird), und das 52-mal im (Gregorianischen) Jahr! „Werk“ wird in der Torah[☆], der Mischna[☆] und dem Talmud[☆] so erklärt, daß nichts Neues angefangen, erschaffen, werden darf. Die Welt soll so belassen werden wie sie ist. Man darf also z.B. nichts Unnötiges tragen, kein Feuer anzünden oder Autofahren. Der Schabbat ist ein Tag der Ruhe und ein Tag der Freude. Beispielsweise gibt es das Gebot, am Schabbat dreimal gut zu essen oder auch Beischlaf zu

haben (wenn man verheiratet ist). Bei Lebensgefahr ist man jedoch nicht verpflichtet, die Gebote einzuhalten. Um Leben zu retten, *muß* man sie sogar übertreten. Schließlich sind die Gebote ja zum Wohle der Menschen da und das menschliche Leben steht an höchster Stelle.

Schawuot (Wochenfest)

Erntedankfest am 6. des Monats Siwan, 50 Tage nach Pessach. Gleichzeitig auch der Tag, an dem Moses die Torah am Berge Sinai erhielt.

Sukkot

Das Laubhüttenfest (hebr. Sukkot, Plural von Sukkah = Hütte) ist eines der drei jüdischen Wanderfeste, neben Pessach[✠] (Passah) und Schawuot[✠] (Wochenfest). Wie Pessach und Schawuot besitzt auch Sukkot zwei Bedeutungen. Zum einen ist es eine Art Erntedankfest und zum anderen erinnert es an die 40-jährige Wanderung durch die Wüste nach dem Auszug aus Ägypten vor etwa 3 500 Jahren. Das Fest dauert eine Woche, und man verbringt die meiste Zeit in der mit vielen Früchten und Leckereien geschmückten Laubhütte, zumindest wenn man orthodox ist. Man nimmt dort die Mahlzeiten ein und singt Lieder. Orthodoxe übernachten auch in der Sukkah.

Synagoge

Hebräisch Beth Ha-Knesset = „Haus der Versammlung.“ Im engeren Sinne wird der Gebetsraum bezeichnet, im allgemeineren Sinne das gesamte Gemeindezentrum.

Talmud

„Lernen“, „Lehre“, „Studium“. Der Text des Talmud besteht aus der Mischna und der Gemara (Sammlung von Erläuterungen und Kommentaren zur Mischna). Es gibt zwei Talmudim, den Jerusalemer (Talmud Jeruschalmi, Fertigstellung vor etwa 1600 Jahren) und den babylonischen Talmud (Talmud Bawli, ungefähr 200 Jahre jünger).

Torah

„Weisung, Lehre, Anleitung“. Die fünf Bücher Mose (Pentateuch), die Moses am Berge Sinai übergeben wurden.

Index

A

Abendmahl	12
Aggadot	5
Armleder-Judenschläger	14
Aschkenasim	16

B

Ba'al Schem Tow	7
Bar Mizwa	2, 16
Bar-Kochba Aufstand	12
Beschneidung	2
Brit Millah	2
Brunnenvergiftungslegende	14, 15

C

Chanukkah	11, 16
Chassidismus	7
Chmielnicki-Pogrome	15
Chuppah	2

D

Diaspora	9, 14
----------------	-------

F

Fettmilch-Aufstand	15
Friedhof	16

G

Gemara	6
--------------	---

H

Halacha	6
Hillel II.	10
Hostienfrevellegende	14, 16

I

Inquisition	15
-------------------	----

J

Jesus	12
Jom Ha'atzma'ut	13
Jom HaSchoa	12
Jom Hasikaron	13
Jom Jeruschalajim	13
Jom Kippur	16

K

Kabbala	7
Kaddisch	16
Kalender, jüdischer	10
Karo, Joseph	6
Ketubbah	2
Kippa	16
koscher	16

L

Léon, Moses	7
-------------------	---

M

Matzah	12
Matze	17
Meir von Rothenburg, Rabbi	6
Midraschim	6
Mikwe	17
Minjan	17
Mischna	5, 17
Mitzwa	3

P

Pessach	12, 17
Pestverfolgung	15
Purim	11

R

Raschi	6, 17
Rindfleisch	14
Ritualmordvorwurf	14, 17
Rosch Chodesch	10
Rosch Haschanah	10, 17

S

Schabbat	3, 13, 17
Schawuot	12, 18
Schiwa	3
Schulchan Aruch.....	6
Seder	12
Sefer Jezira	7
Simchat Torah.....	11
Simon Bar Jochai, Rabbi	7
Sohar.....	7
Streicher, Julius	17

Sukkot	11, 18
Synagoge	16, 18

T

Talmud	6, 18
Tischa Be'Aw.....	12
Torah	5, 10, 18
Torahfreudenfest	<i>Siehe</i> Simchat Torah
Tossafot.....	6
Tu Bischat.....	12